

NZZ Libro

Jakob Ruf. Leben, Werk und Studien

Erster Band

Konzipiert und herausgegeben von Hildegard Elisabeth Keller

In Verbindung mit Linus Hunkeler, Andrea Kauer, Clemens Müller,
Seline Schellenberg Wessendorf, Stefan Schöbi und Hubert Steinke
unter Mitarbeit von Anja Buckenberger und Linus Hunkeler

- | | |
|--------------|--|
| Erster Band | Mit der Arbeit seiner Hände
Leben und Werk des Zürcher Stadtchirurgen und
Theatermachers Jakob Ruf (1505–1558) |
| Zweiter Band | Jakob Ruf, Werke bis 1544
Kritische Gesamtausgabe, 1. Teil |
| Dritter Band | Jakob Ruf, Werke 1545–1549
Kritische Gesamtausgabe, 2. Teil |
| Vierter Band | Jakob Ruf, Werke 1550–1558
Kritische Gesamtausgabe, 3. Teil |
| Fünfter Band | Die Anfänge der Menschwerdung
Perspektiven zur Medien-, Medizin- und
Theatergeschichte des 16. Jahrhunderts |

Mit der Arbeit seiner Hände

*Leben und Werk des Zürcher Stadtchirurgen und
Theatermachers Jakob Ruf (1505–1558)*

Herausgegeben von Hildegard Elisabeth Keller
unter Mitarbeit von Andrea Kauer und Stefan Schöbi

Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage

Verlag Neue Zürcher Zeitung



16 Die Darstellung der Zürcher Stadtheiligen wurde nach dem Bildersturm der Reformation durch Übermalung der sakralen Partien in eine profane Stadtansicht umgedeutet.

schiedene medizinische, naturwissenschaftliche, philologische, philosophische, historische, staats- und rechtswissenschaftliche Werke sowie Titel aus weiteren Fachgebieten verzeichnet.

Sicherlich konnten die Studenten und Lehrer am Lektorium wie auch andere Zürcher Gelehrte in der Stiftsbibliothek einiges an zweckdienlicher Literatur finden, doch war die Auswahl immer noch recht beschränkt. Das dürfte nicht zuletzt der Grund dafür gewesen sein, dass sich einige von ihnen stattliche Privatbibliotheken aneigneten. Während die durchschnittliche Gelehrtenbibliothek des 15. Jahrhunderts selten über 100 Bände ausgewiesen hat, sind für das 16. Jahrhundert im benachbarten Ausland private Büchersammlungen mit Beständen von über 1000 Titeln belegt. In Zürich hingegen haben die umfangreichsten Privatbibliotheken des 16. Jahrhunderts die Tausendergrenze kaum überschritten. Aus der Privatbibliothek Ulrich Zwinglis konnten über 200 Werke identifiziert werden und aus derjenigen seines Nachfolgers Heinrich Bullinger 217 (von ehemals vermutlich etwa 800). Bullingers Zögling Rudolf Gwalther besass mindestens 369 Werke und Konrad Gessner um die 400 Drucke. Dagegen nimmt sich das Bücherinventar des Zürcher Stadtschreibers Hans Escher vom Luchs (1508–1564) mit 32 Titeln geradezu bescheiden aus, was daher rühren mag, dass er nicht zur eigentlichen Gelehrtenschicht gehörte. Auch Jakob Ruf besass eine Privatbibliothek, doch ist über deren Inhalt und Umfang leider nichts bekannt. Die Stiftsbibliothek wie auch die eigene Büchersammlung vermochten aber nicht, jede Wissbegier

zu stillen, weshalb sich die Zürcher Gelehrten gegenseitig mit Büchern und Handschriften aushalfen. Dies geht aus handschriftlichen Marginalien Konrad Gessners hervor, die er im Handexemplar seiner 1545 gedruckten Bibliografie aller hebräischen, griechischen und lateinischen Werke (*Bibliotheca universalis*, Zentralbibliothek Zürich, Dr M 3) angebracht hat. Zu über hundert Titeln notierte er an den Rand, wer das Buch besass – leider lautet kein Eintrag auf den Namen seines Freundes Ruf, doch ist davon auszugehen, dass der Bücher- und Handschriftenverkehr zwischen den beiden nicht in Form eines Vermerks in der Bibliografie, sondern in den Werken Rufs selbst fassbar wird.

Urs B. Leu

Lit.: Ferrari 2003; Germann 1994; Leu 2004.

Bildersturm

Vom Heiligenbild zur Stadtvedute: Die Entsakralisierung eines Bilderzyklus im Zeichen der Reformation

Als der Zürcher «Nelkenmeister» Hans Leu d.Ä. kurz vor 1500 den Auftrag für eine Darstellung des dreifachen Martyriums der Stadtpatrone Felix, Regula und Exuperantius erhielt, war die katholische Welt noch in Ordnung. Das spätere Schicksal der fünfteiligen Bildfolge aber veranschaulicht, wie entschlossen die Zürcher Reformatoren gegen den Heiligenkult in ihrer



17 Die Kratzspuren der Bilderstürmer sind noch heute auf den Gesichtern der Dargestellten zu erkennen. Mittels spezieller Aufnahmetechnik können sie sichtbar gemacht werden.



Stadt vorgingen – und so, in fast beiläufiger Weise, dem Selbstbewusstsein Zürichs ein ganz neues Medium der Repräsentation verschafften: die Stadtvedute. Verwendung fanden die fünf Tafelbilder zunächst als Andachtsbilder an einer der zentralen Kultstätten des vorreformatorischen Zürichs, der legendären Grabstätte der Patrone in der Zehnbotenkapelle des Grossmünsters. Aufgrund ihrer wichtigen Funktion im Zusammenhang der Heiligenverehrung boten sie den Bilderstürmern nur wenige Jahrzehnte später ein nahe liegendes Angriffsziel.

Profanierung statt Zerstörung Leu konzipierte die Bildfolge als Heiligenlegende vor der Kulisse der spätmittelalterlichen Stadt und schuf damit die erste bekannte Zürcher Stadtansicht. Es war diese profane Ebene, die die Bilder vor der vollständigen Zerstörung durch die Bilderstürmer rettete: Ein erster spontaner, vermutlich durch agitatorische Schriften und Predigten veranlasster Angriff galt lediglich den Gesichtern der Dargestellten, über denen noch heute die damals zugefügten Kratzspuren sichtbar sind. Obwohl die Behörden solchen Einzelaktionen mit Härte begegneten, drohten die Ausschreitungen zu Pfingsten 1524 ausser Kontrolle zu geraten. Diese Ereignisse hatten die zweite Phase des Zürcher Bildersturms zur Folge: Um den Verlust der herrschenden Ordnung fürchtend, willigte die Obrigkeit in die geregelte Zerstörung der sakralen Kunst Zürichs ein. Sie wurde zwischen dem 20. Juni und dem 2. Juli hinter verschlossenen Türen vollzogen, und zwar unter Aufsicht *zu verhüten, dass die götzen mit muotwillenklich zer-*

gent werden (Egli, S. 236). Wohl blieb dieses Schicksal den Stadtpatronen erspart, nicht aber ihre Entfernung aus dem öffentlichen Raum: Sie wurden in die Sakristei des Grossmünsters verbannt. In der folgenden Generation wurden die vormals hochformatigen Tafelbilder in der Mitte zersägt und durch Übermalung der verbleibenden sakralen Partien in eine theologisch unverdächtige, rein profane Stadtansicht in Form eines Panoramas umgedeutet. Erst im 20. Jahrhundert legten Restauratoren die wiederentdeckten Reste der Heiligenlegende auf drei der Tafeln frei.

Aufkeimender Bürgerstolz An der Zerstörung beziehungsweise Tilgung lediglich der sakralen Bildelemente zeigt sich der differenzierte Standpunkt der Zürcher Reformatoren, deren Kritik sich nicht gegen die Bilder an sich als vielmehr gegen deren Verehrung im Sinne eines «Götzendienstes» richtete. Nur so ist zu erklären, weshalb Leus Stadtpanorama nicht nur erhalten blieb, sondern nachträglich mit grosser Sorgfalt ergänzt wurde. War die Bildfolge ursprünglich nicht im Auftrag der Stadt angefertigt, sondern *von fil frommer lütten* im Sinne einer Gemeinschaftsdonation gestiftet worden (Jezler 1984, S. 59), manifestiert sich in ihrer Transformation zur Stadtvedute mit detailgetreuer Darstellung von Bausubstanz und Alltagsgeschehen um 1570 das Repräsentationsbedürfnis des frühneuzeitlichen Gemeinwesens und Vororts der Eidgenossenschaft.

Martino Stierli

Lit.: Behringer/Roeck 1999; Bossard 1982; Egli 1973; Edlibach 1984; Jezler 1990; Oppl 2004.